

KULTUR

DIE SÜDOSTSCHWEIZ



Ausgelallt. US-Schauspieler Joaquin Phoenix ist nach den Dreharbeiten zur Johnny-Cash-Biografie «Walk the Line» Mitglied der Anonymen Alkoholiker geworden. Die Cash-Figur habe ihm Mut gemacht, sagte Phoenix. Seit er trocken sei, habe sich sein Leben geändert. «Endlich führe ich sinnvolle Gespräche und sitze nicht nur herum und lalle Blödsinn.»

Die Weisheit des Tages

«Eine Grossstadt ist ein Warenlager von Geräuschen.»

Max Picard

Mann mit Natel sucht Anschluss

Das Churer Kino Apollo hat die Filmkomödie «Handyman» als Vorpremiere gezeigt

In zehn Tagen startet die Filmkomödie «Handyman» in den Deutschschweizer Kinos. Hauptdarsteller Marco Rima hat am Samstag die Churer Vorpremiere mit seiner Anwesenheit beehrt.

● VON CARSTEN MICHELS

Momente wie dieser sind selten, auch für ein Filmtheater: Samstagabend, kurz vor 21 Uhr geht nichts mehr im Foyer des Churer Kinos Apollo. Die einen schieben in Richtung Ausgang, die anderen schieben in Richtung Kasse. Und mittendrin, im Zentrum des sich stauenden Gedränges, steht der Schauspieler und Komödiant Marco Rima. Geduldig posiert er mit seinen Fans für einen Schnappschuss, geduldig signiert er Autogrammkarten – und Handys, immer wieder Handys.

Als Hauptdarsteller der Filmkomödie «Handyman» ist Rima mit kleiner Entourage nach Chur gekommen, einer Station von vielen in der Polonaise der zurzeit laufenden Vorpremierer. Braungebrannt ist er, gut gelaunt und sichtlich entspannt. Geradezu unheimlich für einen, der vor gut zwei Wochen zwischen Kabarettvorstellung und nächtlichem Filmdreh als Notfall ins Spital eingeliefert werden musste. Zumindest hatte die «Basler Zeitung» genau dieses am 27. Januar unter der Rubrik Showbiz vermeldet. «So ein Blödsinn», sagt Rima und grinst. «Ich habe gerade fünf Wochen Thailand hinter mir.» Die Meldung könne sich nur auf einen harmlosen Vorfall An-



Auf Stippvisite im Churer Kino Apollo: Nach der Vorpremiere zu «Handyman» steht Marco Rima Red und Antwort.

Bild Nadja Simmen

fang Dezember letzten Jahres beziehen, vermutet Rima. Da habe er tatsächlich für einen Abend das Spital aufsuchen müssen. «Ganz offensichtlich hat die 'Basler Zeitung' ihre Meldung ebenso verschleppt wie ich damals meinen Virus.»

Die Kritiker mäkeln

Humor und eine stabile Konstitution kann Rima momentan gut gebrauchen. Um beim Schweizer Film, der grosse Produktionen zurzeit im 2-Wochen-Takt auf den Markt wirft, ganz

vorne mitzumischen, reicht es kaum mehr, eine nur solide Komödie abzuliefern. Obwohl beim Kinopublikum beliebt, wird das Genre von der Kritik gern hämisch zerpfückt.

«Handyman» sei «storytechnisch kaum der Rede wert», mäkelte beispielsweise das Online-Filmmagazin «Outnow.ch». Der Kritiker des «Bündner Tagblatts» brummelte, die Geschichte erinnere ihn an den 2005 gelaufenen Will-Smith-Film «Hitch». Rima zieht kurz eine seiner für ihn typischen Grimassen. Das könne ja wohl kaum sein, sagt er. Das Drehbuch zu

«Handyman», an dem er mit Martin Copeland und Regisseur Jürg Ebe gut zwei Jahre lang gearbeitet habe, sei 2005 bereits fertig gewesen.

Die gründliche Arbeit hat sich gelohnt, denn die leicht überkandidelte Geschichte des Films läuft – Kritikerhämme hin oder her – wie am Schnürchen. Der Zürcher Musikproduzent und Handy-Dauerbenutzer Mike Dürst (Marco Rima) bekommt eines Tages ganz dicke: Er baut einen Verkehrsunfall, vergeigt einen Live-Event, eine Ärztin zeigt sich besorgt über seinen Gesundheitszustand, und als er am

Abend nach Hause kommt, erwartet ihn die Freundin auf gepackten Koffern. Bereit, sich in die Limmatfluten zu stürzen, gerät Mike an Gregor (Oliver Korittke), der bei Radio Energy eine windige Kummerteleson-Sendung moderiert. Gregor verspricht dem Verzweifelten grossmülig innert fünf Tagen die Bekanntschaft mit einer Traumfrau – und löst sein Versprechen ohne viel Dazutun überraschenderweise auch ein.

Prominente Darstellerriege

Die handwerklich tadellos abgefilmte Geschichte (Kamera: Hans Syz) kann neben Rima, Korittke sowie Walter Sittler und Dietmar Schönherr mit einer beeindruckenden Liste Deutschschweizer Prominenz aufwarten: Stephanie Berger, Patrick Frey, Roman Kilchsperger, Fiona Hefti sowie die Musiker Krokus, Seven und DJ Bobo geben sich in «Handyman» die Klinke in die Hand. Und das ganz uneitel, allein im Dienst des turbulenten Plots, der gekonnt alle Komödienregister zieht.

Dass Rima die Rolle des vom Leben gebeutelten Mittvierzigers ohne Faxen und Mätzchen geradezu «sec» anlegt, überrascht aufs Angenehmste. Rima lacht. «Regisseur Ebe hat mich dazu gezwungen», sagt er. «Leicht war das nicht.» Der Trubel im Apollo hat sich inzwischen gelegt. Im Kinosaal läuft die reguläre Vorstellung, vorm Foyer-Eingang stellt sich Rima für das Pressefoto neben das Filmplakat. Strengt ihn die Werbetour an? «Ach wo», sagt er, «das ist doch mein Job.»

«Handyman» startet am 23. Februar in den Kinos.



Bald auf Tournee: Marc Paganini bereist im Mai verschiedene Städte in Deutschland, in der Schweiz und in Spanien.

Bild Jakob Merolf

Paganini startet mit «Ressurrection» durch

obe.- Marc Paganini und seine aktuelle Band haben mit «Ressurrection» (Auferstehung) offenbar den richtigen Titel für ihr aktuelles Album gewählt. Der Tonträger, der die bekanntesten Songs des Bündners aus den Zeiten mit seinen Bands Viva und Paganini in einem zeitgemässen Soundkleid vereinigt, hat dem Rocker die Türen zur internationalen Szene wieder geöffnet.

Ein Indiz für die neue Wertschätzung ist die Tournee, welche Paganini gemeinsam mit den beiden Bands Jaded Heart und Mad Max im Mai durch Europa unternehmen werden, wie der Sänger gestern auf Anfrage bestätigte. Insgesamt stehen in der ersten Monatshälfte elf Konzerttermine auf dem Programm, darunter acht in Deutschland und zwei in Spanien. Der einzige Schweizer Auftritt von Jaded Head,

Mad Max und Paganini geht am 9. Mai in Uster (Zürich) über die Bühne.

Paganini zeigte sich gegenüber der «Südostschweiz» auch begeistert vom Medienecho, das «Ressurrection» in den deutschsprachigen Fachmedien ausgelöst habe. Die Platte komme bei der Kritik allgemein gut an; in verschiedenen Hardrock- und Heavy-Metal-Zeitschriften seien teilweise grossflächige Artikel über sein neuerliches Comeback erschienen, so Paganini.

«Ressurrection» ist Ende Oktober des vergangenen Jahres erschienen. Paganini und seine aktuelle Band haben für das Werk mit den Produzenten der Westschweizer Rockband Young Gods zusammengearbeitet. Das Werk beschert den Fans ein Wiederhören mit Hits wie «Berlin by Night» und «It's a long Way to the Top».

Die stille Poesie der Tristesse

«La Courneuve» heisst die Gruppe fotografischer Arbeiten, die Gaudenz Signorell parallel zur Ausstellung im Bündner Kunstmuseum in der Galerie Fasciati zeigt: der Pariser Vorort als Reaktions- und Reflexionsort.

● VON PETER MASÜGER

Touristen hat es eher selten gesehen, doch seit Oktober 2005 ist La Courneuve am nördlichen Stadtrand von Paris ein Begriff, Synonym sozusagen für soziale Probleme und daraus resultierende eruptive Gewalt. Gaudenz Signorell interessierte sich für die berühmte Vorstadt bereits Jahre vor den Unruhen. 2003, begann er in diesem trostlosen Konglomerat von verwahrlosten Wohnblöcken, Garagen, Baustellen und Unterständen zu fotografieren: in der ihm eigenen Weise, den (analogen) Fotoapparat als Skizzenblock benutzend, erklärtermassen spontan auf Impulse reagierend. Inmitten einer durch Abbruch oder Gleichgültigkeit zwar geschundenen, gleichwohl intensiv, bisweilen gar schrill-verwegenen, farbigen Architektur. Abblättern und abgenutzt, besetzt mit kryptischen Botschaften und Graffiti.

Stimmungen statt Parolen

Von diesem spontanen, ja erklärtermassen reflexartigen Erhaschen der Umgebung ist im finalen Werk nur noch wenig zu spüren. Gefiltert durch formale und gedankliche Überlegung, durch exakt definierte Veränderung des Ausschnitts und schliesslich durch die präzise kalkulierte Umsetzung, die nachträglichen fototechnischen oder digitalen Eingriff ausschliesst, entstehen aus dem Gehalt des fotografischen

Skizzenblocks Arbeiten, die klar und ruhig, beinahe entrückt, wie «gefroren» wirken. Mehr Symbol für den Charakter denn dokumentarisches Abbild der Gegend. Man ist an menschenleere Filmkulissen oder Bühnenräume erinnert. Signorells Kunst ist eine der subtilen Töne. Provokation, ideologische Wertung und plakative Aussage sind seine Sache nicht. Den Ansatz für das Erschauen seiner Fotografien liegt gewissermassen «zwischen den Zeilen»: Stimmungen – beklemmend, bedrohlich, ein Memento mori im weitesten Sinne – sind bestimmend, nicht Parolen.

Von der Totalen zum Detail

Der «Gesamtsicht» auf die Örtlichkeiten sind kontrastiv – für Signorell ebenfalls typisch – Ausschnitte derselben beigelegt. Der Betrachterblick wird von der Totalen zum Detail gelenkt, welches solcherart aus dem tristen Kontext gelöst wird. Graffiti oder

fleckige Farbflächen werden Elementen, welche in fast abstrakt zu nennenden Bildern die Fläche gliedern und klare Proportionen schaffen. Dieser Fokus auf den mit sicherem ästhetischem Feinsinn definierten Ausschnitt gewährt dem Betrachter einen ungleich erweiterten Rezeptionsspielraum.

Auch wenn Signorells La-Courneuve-Zyklus seit besagtem Oktober 2005 anders rezipiert werden kann – zwingend ist dies nicht. Auch lösgelöst von diesem Kontext wird eine Werkgruppe präsentiert, deren Spannung von Gegensätzen – Poesie und Ästhetik in der Tristesse – genährt wird und in welcher (neu bei Signorell) anstelle gewohnter Monochromie Farbigkeit tritt. Und in jedem Fall ist es, wie Beat Stutzer in der zur Ausstellung erschienenen Publikation treffend vermerkt, eine (für Signorell typische) «eigentliche Abtastung eines ganzen Quartiers».

Bis zum 4. März, Galerie Luciano Fasciati, Süswinkelgasse, Chur.



Adieu, Monochromie! Gaudenz Signorell ringt der Pariser Vorstadt-Öde Farbakkente ab.

Bild Peter de Jong